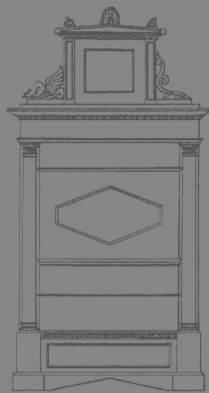
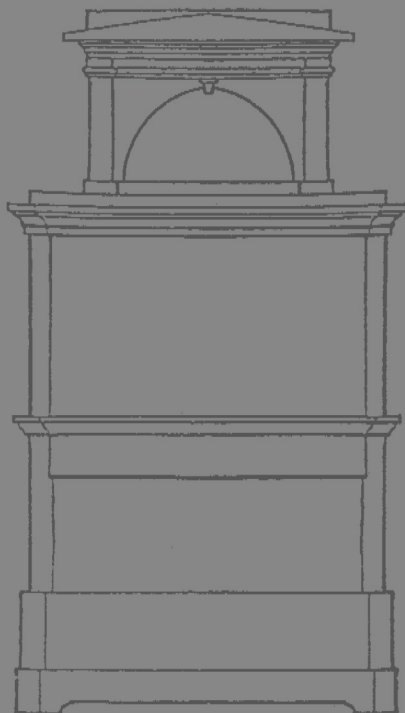
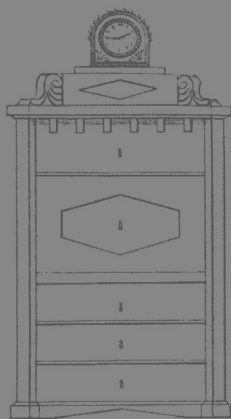
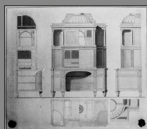


*Katrin Heise*



# *Sächsische und thüringische Biedermeiersekretäre*



V&G

Katrin Heise  
*Sächsische und thüringische  
Biedermeiersekretäre*



Katrin Heise

*Sächsische und thüringische  
Biedermeiersekretäre*



V&G

Umschlaggestaltung unter Verwendung der Abbildungen 11, 12, 13, 14, 25, 35 und 59 aus diesem Buch.

Gefördert durch Mittel des Freundeskreises „Gohliser Schlößchen“ e.V.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Heise, Katrin:**

Sächsische und thüringische Biedermeiersekretäre /  
Katrin Heise. - Weimar : VDG, 2001

E-Book ISBN: 978-3-95899-202-3

Layout: A. Schreiber, VDG

© VDG • Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften • Weimar 2001

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Verlag und Autorin haben sich nach besten Kräften bemüht, die erforderlichen Reproduktionsrechte für alle Abbildungen einzuholen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für die Hinweise der Leser dankbar.

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	7
<b>1 Biedermeierstil contra Biedermeierzeit: Zur Diskussion des Begriffes <i>Biedermeier</i> .....</b>	<b>11</b>
<b>2 Geschichte und Funktion des Sekretärs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts .....</b>	<b>19</b>
2.1 Definition des Terminus <i>Sekretär</i> .....	19
2.2 Entstehung des Möbeltypus .....	21
2.3 Bedeutung und Nutzung des Sekretärs in der Biedermeierzeit .....	24
<b>3 Biedermeiersekretäre in Sachsen und Thüringen .....</b>	<b>31</b>
3.1 Zeitgenössische Quellen .....	31
3.1.1 Spezifika der Möbelherstellung .....	32
3.1.2 Verbreitung von Entwürfen .....	39
3.2 Biedermeiersekretäre in der Forschungsliteratur .....	47
<b>4 Der Sekretär als Meisterstück in Sachsen und Thüringen: Beispiele einzelner Innungen .....</b>	<b>53</b>
<b>5 Analyse sächsischer und thüringischer Sekretäre .....</b>	<b>61</b>
5.1 Das Leipziger Meisterstück (um 1807–1815) .....	62
5.2 Der Sekretär von Johann Gottlieb Knössing aus Leipzig (1807) .....	68
5.3 Der Sekretär von Georg Heinrich Kerkow aus Leipzig (1809) .....	71
5.4 Der Sekretär des Amtmanns Dürisch aus Chemnitz (1809/1810) .....	74
5.5 Der Sekretär von Adam Hager aus Weimar (1828) .....	76
5.6 Der Sekretär aus Hildburghausen (um 1830) .....	78
5.7 Der Sekretär der Familie Hufeld aus Thüringen (um 1830) .....	80
5.8 Der Sekretär der Pastorenfrau Kyber in Meerane (1832/1833) .....	81
5.9 Die Sekretäre aus Zeitz (um 1842 und um 1840–1845) .....	85

<b>Zusammenfassung .....</b>	<b>89</b>
<b>Anmerkungen .....</b>	<b>91</b>
<b>Quellenverzeichnis .....</b>	<b>117</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>121</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>133</b>
<b>Abbildungsnachweis .....</b>	<b>139</b>
<b>Abbildungen .....</b>	<b>141</b>

## Einleitung

Die Epoche des Biedermeier (1815–1848) ist durch eine spezifische Wohnkultur gekennzeichnet, in der Möbel eine wichtige Stelle einnahmen. Wesentliche Merkmale dieser Einrichtungsstücke waren eine klare, flächige Formgebung und der Verzicht auf Verzierungen. Viele Aspekte der biedermeierlichen Möbelkunst sind bislang kunsthistorisch beleuchtet worden, eine Bearbeitung des Stils und der Epoche in Sachsen und Thüringen fehlt indes. Da nur wenige und zudem stilistisch sehr uneinheitliche Möbel bekannt sind, wird der mitteldeutsche Raum von Gotha bis Dresden als eine Region der Stilvermischung beschrieben.<sup>1</sup> Die vorliegende Untersuchung hat demzufolge das Ziel, einen Einblick in die sächsische und thüringische Möbellandschaft der Biedermeierzeit zu geben und die bisherigen Aussagen zu konkretisieren. Die Darstellung sämtlicher Möbeltypen würde den Rahmen der Arbeit sprengen, zudem lassen sich nur schwerlich ausreichende Vergleichsbeispiele finden. Daher wurde eines der typischsten Möbel der Zeit ausgewählt: der Biedermeiersekretär. Da viele Tischlerinnungen einen Sekretär als Meisterstück forderten und so häufig Unterlagen über die Entstehung und die ausführenden Tischler erhalten sind, handelt es sich um eine Möbelgattung mit verhältnismäßig guter Quellenlage. Die Auswertung von Archivalien sowie die Analyse von Sekretären, bei denen eine sächsische bzw. thüringische Herkunft anhand von Signaturen oder Quellen gesichert ist, bilden damit die Grundlage der Darstellung.

Eingangs werden neben einer Charakterisierung der Epoche und des biedermeierlichen Stils vor allem die bürgerlichen Wurzeln bzw. die bürgerliche Prägung des Biedermeier zur Debatte stehen. Im Zusammenhang mit der Geschichte der Möbelgattung wird im folgenden untersucht, wie der Sekretär zu einem „Idealmöbel der Biedermeierzeit“ werden konnte. Da Aufstellung und Nutzung des Möbels in der Literatur bislang nur ansatzweise erörtert wurden, soll dieser kulturhistorische Aspekt in gebührender Ausführlichkeit behandelt werden. Im dritten Kapitel werden die Rahmenbedingungen der Möbelproduktion in Sachsen und Thüringen vorgestellt, unter anderem das Arbeitsumfeld der Tischler und die Verkaufsbedingungen für Möbel. Besonders aufmerksam sollen dabei die verschiedenen Möglichkeiten abgewägt werden, wie über die Verbreitung von Möbelentwürfen das Formempfinden und damit die Gestaltung der Sekretäre beeinflusst



werden konnte. Daraus ergibt sich eine kritische Betrachtung der bislang in der Forschung vorgestellten sächsischen und thüringischen Sekretäre. Die Analyse des Sekretärs als Meisterstück im vierten Kapitel gibt Aufschluss darüber, inwieweit die Form dieses Möbelstücks durch Innungsvorschriften mitbestimmt wurde. Da das Leipziger Meisterrecht eine in der Forschung bislang kaum beachtete Eigenart aufweist, werden hierzu im Anhang eine Reihe von Dokumenten beigelegt. Abschließend können anhand einer den gesamten Zeitraum der Epoche umfassenden Analyse von Sekretären besondere Fertigungsweisen und Stileinflüsse, Nutzungsarten und mögliche Käuferschichten bestimmt werden. Natürlich ist es unrealistisch, anhand der wenigen vorgestellten Möbelstücke präzise Aussagen über stilistische Vorlieben oder Eigentümlichkeiten in der sächsischen oder thüringischen Möbelkunst des Biedermeier treffen zu wollen. Da in dieser Zeit das handwerkliche Wissen überregional verbreitet war, ist es sehr schwierig bzw. unmöglich, allein aus technischen und konstruktiven Details regionale Eigenheiten zu erschließen. Daher bleiben Fragen zum Möbelbau und zur Oberflächenbehandlung unbeachtet. Auch das Beschlagwerk an Möbeln stellt einen eigenen Themenbereich dar, der nur ansatzweise beleuchtet, aber nicht genauer untersucht werden kann.<sup>2</sup>

Die Biedermeierforschung in Deutschland kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Im Zuge der Adaption spätklassizistischer Ausdrucksformen in Architektur und Kunsthandwerk um 1900 wurden auch die Biedermeiermöbel aus der Vergessenheit hervorgeholt und erstmalig wissenschaftlich bearbeitet. Eine Reihe hervorragender Bildbände aus dieser Zeit bieten mit ihren Möbel- und Innenraumansichten heute oftmals den einzigen Nachweis für die vielen im Kriege bzw. durch allgemeine Geringschätzung dieses Möbelstils entstandenen Verluste.<sup>3</sup> Der künstlerischen Wertschätzung schloss sich eine kulturgeschichtliche Auseinandersetzung mit der Epoche an. Max von Boehn stellte dabei erstmals die politischen, gesellschaftlichen und künstlerischen Wesenszüge der Biedermeierzeit dar.<sup>4</sup> Nach langen Jahren des Desinteresses rückte das Biedermeier als Stil mit äußerst qualitätvollen Erzeugnissen erst zum Ende der 1960er Jahre wieder in das Bewusstsein. Georg Himmelheber befasste sich ab den 1970er Jahren mit regionalen Unterschieden sowie dem stilistischen Wandel des damaligen Mobiliars; die Publikation „Biedermeiermöbel“<sup>5</sup>, inzwischen überarbeitet und erweitert, bildet immer noch eine wesentliche Grundlage der diesbezüglichen Forschung. Die späten 1980er Jahre waren durch die großen Biedermeierausstellungen in Wien und München geprägt.<sup>6</sup> Hans Ottomeyer und Christian Witt-Döring bestimmten von nun an das Bild des Biedermeiermöbels in der Forschung wesentlich mit,

unter anderem mit neuen Erkenntnissen zum „höfischen“ Biedermeier und zur zeitlichen Eingrenzung des Stils. Herauszuheben ist das Werk zum süddeutschen Biedermeier von Rainer Haaff 1991, das erstmals dem kunsthandwerklich durchschnittlichen und damit wirklich bürgerlichen Biedermeiermöbel nachgeht. Die lokal begrenzte Biedermeierforschung begann mit Franz-Josef Christiani 1979, der anhand von Meisterrissen der Braunschweiger Tischlergilde den Formwandel innerhalb einer Stadt bestimmen konnte. Fortgeführt wurden die Lokalforschungen vor allem von Heidrun Zinnkann zum Mainzer Möbel und von Barbara Post zum Bremer Sekretär des 19. Jahrhunderts.<sup>7</sup> Das Berliner Möbel dieser Zeit ist im Rahmen einer noch nicht veröffentlichten Dissertation von Achim Stiegel bearbeitet worden. Mit der vorliegenden Arbeit kann somit für den sächsisch-thüringischen Raum ein Beitrag zur Möbelgeschichte des 19. Jahrhunderts geleistet werden.



# 1

## **Biedermeierstil contra Biedermeierzeit: Zur Diskussion des Begriffes *Biedermeier***

„Die Bezeichnung *Biedermeier* ist eine Belastung“, schreibt Georg Himmelheber 1988.<sup>8</sup> Als Spottname in den 1850er Jahren entstanden, ist der Beigeschmack der beschränkten Kleinbürgerlichkeit nur schwerlich von dieser Zeit zu lösen.<sup>9</sup> Unwillkürlich denkt man an Bilder von Carl Spitzweg, an gestreifte Sofabezüge oder den Beamten in Hausmantel und Pantoffeln, der zufrieden über sein ordentliches und wohnlich eingerichtetes Heim seine Pfeife raucht. Der Bürger des Biedermeier – so ist die allgemeine Meinung – lebt zurückgezogen, beschäftigt sich anhand von Journalen oder im Leseverein entliehenen Büchern mit technischen Innovationen oder ökonomischen Fragen, unter Umständen auch mit der Kindererziehung, und überlässt die politischen Angelegenheiten anderen. Autoritätsgläubigkeit, politische Untätigkeit und Philistertum sind die im wesentlichen negativen Assoziationen, die der Begriff auch heute noch hervorruft. Der Hang zum Beschaulich-Gemütlichen, zum Leben im engsten Familien- und Freundeskreis und zur gepflegten, wenn auch bescheidenen Einrichtung lässt viele diese Epoche aber auch in dem verklärten Licht einer „guten alten Zeit“ erscheinen.<sup>10</sup>

Angesichts des verzerrenden Bildes von Zeit und Menschen muss zum einen das Biedermeier als kulturhistorische Epoche rehabilitiert, zum anderen gerade dieser ungenaue Epochen- und Stilbegriff einer kritischen Analyse unterzogen werden. Die soziale Realität im frühen 19. Jahrhundert war eine gänzlich andere als die scheinbare Idylle, die auf vielen Gemälden oder in literarischen Beschreibungen Ausdruck findet. Durch die hohen finanziellen Belastungen im Zuge der Napoleonischen Besatzung und durch die Kriegszerstörungen lag die Wirtschaft in den deutschen Staaten am Boden, Handel und Gewerbe stagnierten. Die Jahre vor und nach dem Wiener Kongress 1815 zeichneten sich vor allem durch Armut und Entbehrungen aus.<sup>11</sup> Die Wiederherstellung der fürstlichen Souveränität geschah auf Kosten nationalstaatlicher Bestrebungen, Deutschland blieb ein Bund von über vierzig Einzelstaaten. Den Bürgern blieb eine Teilhabe an politischen Entscheidungen verwehrt, und Presse- und Versammlungsfreiheit gab es spätestens seit den Karlsbader Beschlüssen von 1819 nicht mehr.<sup>12</sup> In einer Zeit der Repression und der Zensur war der Bürger somit gezwungen, sich in die häusliche Intimität zurückzuziehen. Da er bei einem politischen Engagement, das sich

gegen die herrschenden Zustände richtete, mit Verfolgung rechnen musste, zog er eine Beschäftigung mit politisch unverfänglichen Themen vor und beschränkte seine gesellschaftliche Aktivität auf die Familie, den Freundeskreis und die Mitgliedschaft in Vereinen.<sup>13</sup> Die Enttäuschung über die durch die Franzosen eingeführten, aber wieder verloren gegangenen bürgerlichen Rechte versuchte er durch ein Beharren auf bürgerliche Tugenden wie Fleiß, Redlichkeit und Pflichterfüllung wettzumachen.<sup>14</sup> Kleingeist und Biederkeit waren deshalb in dieser Epoche nicht häufiger anzutreffen als zu anderen Zeiten, vielmehr handelt es sich um eine nachträglich entstandene abwertende Einschätzung einer politisch rechtlosen und resignierten Gesellschaft.

Zu der belasteten allgemeinen Einschätzung der Biedermeierzeit gesellt sich als weiteres Problem die Existenz anderer Bezeichnungen für die Epoche. Obwohl sie denselben oder zumindest einen ähnlichen Zeitraum betiteln, drücken sie unterschiedliche Sichtweisen auf die Epoche aus und erschweren das eindeutige Verständnis des Biedermeier. In historisch-politischer Sicht spricht man von *Restauration*, nachdem auf dem Wiener Kongress 1814/1815 die vornapoleonischen Herrschaftsstrukturen in Europa wiederhergestellt worden waren. Rückwärtsblickend bezeichnet man die Epoche als *Vormärz* und verweist damit auf die Zeit vor der Märzrevolution 1848, in der verstärkte nationale und liberale Bestrebungen im von Zensur und Spitzelwesen geprägten und in viele Kleinstaaten zersplitterten Deutschland spürbar sind. Dies sind zugleich die zeitlichen Grenzen – 1815 bis 1848 –, in die das Biedermeier traditionell eingeordnet wird. In der Musik-, Kunst- und Literaturwissenschaft ist neben der Bezeichnung *Biedermeier* die Rede von *Romantik* und *Neogotik*, von der *Goethezeit* und dem *Jungen Deutschland*.

In dieser Vielfalt von künstlerischen Strömungen mit unterschiedlichen Ausdrucksmitteln und Zielen bezeichnet das *Biedermeier* vorrangig eine Lebenshaltung, die eng mit einem Einrichtungsstil verbunden ist. Zwar gibt es viele biedermeierliche Werke in Malerei und Literatur, auch gibt es einen biedermeierlichen Kleidungsstil, die meisten und typischsten Manifestationen finden sich jedoch in der Möbel- und Kleinkunst.<sup>15</sup> Am ehesten wird man dem Begriff gerecht, wenn man das Biedermeier als eine kulturhistorische Epoche darstellt, die ihre Äußerungen besonders in Kunsthandwerk findet mit dem Ziel der Etablierung einer spezifischen Wohnkultur.<sup>16</sup>

Dem durch die politischen Umstände geforderten Rückzug in die Privatheit folgte unweigerlich eine hohe Wertschätzung und Pflege des Wohnumfelds. Bedingt durch die wirtschaftliche Regression wurden die Wohnungen einfach, aber liebe-

voll eingerichtet, Kupferstiche an den Wänden und kleine Gipsabgüsse berühmter Skulpturen auf den Möbeln sollten einen Eindruck von Gelehrsamkeit und Kunstverstand vermitteln, Souvenirs wurden gesammelt und in Vitrinen präsentiert, und die Sitzgruppe um den runden Tisch war das Zentrum des familiären oder freundschaftlichen Zusammenseins. Die kunsthandwerklichen Erzeugnisse erreichten eine hohe Qualität und eine große entwerferische Vielfalt, wie die vielen noch erhaltenen Gläser, Porzellane, Stickereien und vor allem Möbel verdeutlichen.

Die biedermeierlichen Möbel, die den Untersuchungsgegenstand der Arbeit bilden, fügten sich aufgrund ihrer Schlichtheit in diese Raumausstattungen ein. Aus dem einfachen Brett entwickelt, entstanden klare, rechteckige, kubische Möbelformen. Eine besondere gestalterische Aufmerksamkeit erfuhr nur die Front; sie war als Schauseite gedacht und führte zu einer Einseitigkeit des Möbels. Die betonte Geradlinigkeit und Flächigkeit der Formen wurde durch den Verzicht auf Intarsien, Vergoldungen oder Beschläge unterstützt. Man beschränkte sich auf ein einziges Gestaltungselement, nämlich das über das gesamte Möbel gezogene Furnier, meist aus einem einzigen Stamm gesägt, dessen Maserung den hauptsächlichlichen Schmuck der Werkstücke ausmachte.

Dieser Möbelstil gilt als erster bürgerlicher Stil, „vom Bürger für den Bürger geschaffen“<sup>17</sup>, und wird als Inbegriff der Biedermeierzeit verstanden. Bildung und Besitz waren zwar wesentliche Ziele der neuen bürgerlichen Gesellschaft, in der nicht mehr der Stand über das Leben eines Menschen entschied, sondern dessen individueller Leistungswille. Allerdings blieb zumindest der Besitz im beginnenden 19. Jahrhundert das Privileg einer kleinen Schicht. Entgegen unserer heutigen Vorstellung von bürgerlichen Möbeln war die Verbreitung von Biedermeiermöbeln auf sehr wenige soziale Gruppen beschränkt. Erst mit Fortschreiten der Industrialisierung und dem Erstarken des Wirtschaftsbürgertums um die Mitte des 19. Jahrhunderts war es breiteren bürgerlichen Schichten möglich, sich mit aufwändig gearbeiteten und furnierten Möbeln einzurichten. Der Idee des bürgerlichen Stils folgend wurden viele Möbelstücke, die einen frühen Biedermeierstil vertreten, auf den Epochenbeginn um 1815 datiert. Aufgrund von Inventareinträgen oder Interieurbildern konnte aber für viele Möbel ein wesentlich früheres Herstellungsdatum festgestellt werden. Da sich erste biedermeierliche Möbel bereits um 1805 finden ließen, wurde die traditionell festgesetzte Anfangszeit des Biedermeier in Frage gestellt.<sup>18</sup> Folglich muss der Biedermeierstil – zumindest bezüglich der Möbel – früher angesetzt werden als die Biedermeierzeit. Beispiele der neuen, schlichten Einrichtungsart treten schon im ersten Jahrzehnt des 19.

Jahrhunderts auf. Als Epoche mit den schon beschriebenen typischen Merkmalen beginnt die Biedermeierzeit aber unbestritten mit den neuen Lebensbedingungen der Restauration nach 1815. Diese Kluft zwischen dem historischen Epochen- und dem kunsthistorischen Stilbegriff bestätigt sich auch bei den untersuchten Sekretären in Sachsen und Thüringen.

Wenn biedermeierliche Möbel schon vor dem eigentlichen Beginn der Epoche entstanden sind, stellt sich die Frage, wer die Auftraggeber der Möbel waren und worin die Gründe für die Einführung dieses neuen Stils lagen. Den Erkenntnissen von Ottomeyer und Schlapka zufolge lassen sich die ersten Vertreter des biedermeierlichen Möbelstils ausschließlich in der höfischen Umgebung finden, zuerst in königlichen Gemächern, dann in Adelskreisen, und in den folgenden Jahren auch beim hofnahen Bildungsbürgertum. Mit dem Bild des rein bürgerlichen Stils brechend geben die Autoren zu bedenken: „Es sollte misstrauisch machen, dass die kulturellen Zentren des Biedermeier ausschließlich Residenzstädte waren, allen voran Wien, gefolgt von den Hauptstädten der deutschen Königreiche – Berlin, München, Dresden, Stuttgart, – und den fürstlichen Residenzen Coburg, Kassel, Weimar, Karlsruhe, Darmstadt (...).“<sup>19</sup> In der Hauptsache hätten dabei finanzielle Gründe die neue, schlichte Einrichtungsart bedingt. Denn seit dem Siegeszug des französischen Kaisers richtete man sich in den europäischen Residenzen mit Empiremöbeln ein, dem Stil Napoleons, importierte diese aus Frankreich oder ahmte sie anhand des Vorlagenwerkes der beiden napoleonischen Architekten Charles Percier und Pierre-François Fontaine nach. Der Einrichtungsstil sollte aufgrund seiner Formen, die auf antike Vorbilder zurückgriffen, und seiner Materialwahl hauptsächlich repräsentative Zwecke erfüllen und war dementsprechend äußerst kostspielig. Für die im Empirestil mahagonifurnierten Möbelstücke musste ungefähr das Doppelte des Preises gezahlt werden als für Möbel mit Furnieren aus einheimischen Hölzern. Entscheidend war jedoch die Verwendung feuervergoldeter Beschläge, die die Kosten des Holzes meist noch überstiegen.<sup>20</sup> In einer Zeit der wirtschaftlichen Depression und des Krieges war es selbst den Fürsten nicht möglich, sämtliche Räume einer Residenz mit den durch das Mahagonifurnier und die reichen Bronzeverzierungen extrem teuren Empiremöbeln einzurichten, und so entschieden sie sich – zumindest teilweise – für die einfacheren Biedermeiermöbel.

Doch kommt neben der Kostenersparnis ein weiterer Aspekt zum Tragen. Die Ideen der Aufklärung hatten zu einer Änderung der Lebensansprüche der Fürsten beigetragen. Mit dem absolutistischen Weltbild brechend, sollte die Ver-

bundenheit mit dem Volk und damit das Bild des bürgerlichen Souveräns unter anderem durch einen anspruchslosen Wohnstil vermittelt werden.<sup>21</sup> In den all-täglich genutzten Räumen wurde auf Prunk verzichtet, statt dessen sann man auf eine bescheidene, wohnliche und so in ihrem Erscheinungsbild bürgerliche Einrichtung. Lediglich die Repräsentationsräume wurden weiterhin kostbar ausgestattet. Noch in den 1820er Jahren wurden bei der Neueinrichtung mehrerer Räume im Kasseler Schloss Empiremöbel für die Empfangszimmer und Fest-räume gefertigt, für die Schlaf- und Gästezimmer bis hin zu den Zimmern der Dienerschaft jedoch Biedermeiermöbel verwendet.<sup>22</sup> Gleiches vermutet Sangl für die Ausstattung von Schloss St. Emmeram in Regensburg.<sup>23</sup> Der hohe Wert, der den Empiremöbeln beigemessen wurde, wird auch in dem 1830 erstellten Inventar des von Julie von Schönburg bewohnten Schlosses Lichtenstein bei Glauchau deutlich. Die wenigen Möbel des Schlosses, die Bronzebeschläge besaßen, wurden stets als besondere Kostbarkeiten gekennzeichnet.<sup>24</sup> Der Hof führte die Biedermeiermöbel demnach als eine kostengünstige und praktische Alternative zu den teuren und wuchtigen Empiremöbeln ein.<sup>25</sup> Damit kann der landläufigen Meinung widersprochen werden, dass das Biedermeier als ein Folge- oder gar Gegenstil das Empire 1815 abgelöst habe.<sup>26</sup> Zwar ist das Empire Vorläufer und in vieler Hinsicht auch Ausgangspunkt für den Biedermeierstil, doch wurde letzterer als Sekundärstil entwickelt.<sup>27</sup> Bis in die 1840er Jahre hinein fanden Empiremöbel stets als prunkvolle und repräsentative Einrichtungs-art Benutzung.<sup>28</sup> Die wohnlichere und gebrauchsorientiertere Variante stellte hingegen das Biedermeiermöbel dar.<sup>29</sup> Da die teuren Empiremöbel kaum bür-gerliche Käufer fanden, bot sich der schlichte und vergleichsweise erschwingliche Einrichtungsstil als neue Wohnform für das gut situierte Bürgertum an. Bis zur Mitte des Jahrhunderts eroberte dieser Stil die Wohnhäuser und wurde damit – über die Vermittlung des Hofes – zum sogenannten bürgerlichen Stil.<sup>30</sup> Die Schlichtheit und der hohe Gebrauchswert der im höfischen Bereich geschaffenen Möbel fügte sich trefflich in die biedermeierliche Lebensvorstellung der Zeit nach 1815 ein.

Angesichts der großen Verbreitung früher Biedermeiermöbel außerhalb der Residenzstädte erscheint es jedoch widersprüchlich, dass diese stilistische Neuerung lange nur auf den Adel bzw. in der Folge auf das Bürgertum in Residenznähe beschränkt blieb und sich erst zum Ende der Epoche auf den gesamtdeutschen Raum ausweitete.<sup>31</sup> Es gibt zumindest aus Leipzig und Chemnitz, beileibe keine Residenzstädte, sondern durch Handel und Gewerbe bestimmte Orte, Sekretäre, die 1809 und 1810 entstanden sind. Hier muss eine bürgerliche Käuferschaft



vermutet werden, in dem Chemnitzer Fall ist diese sogar belegt.<sup>32</sup> Die Thesen von Ottomeyer und Schlapka können somit im Sinne von Gloria Ehret erweitert werden: Neben der Verbreitung der neuen Möbelformen am und um den Hof war der Biedermeierstil im ausgehenden ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zumindest in den finanzstarken bürgerlichen Oberschichten, welche sich im wesentlichen aus höheren Beamten, Honoratioren, Unternehmern, Großkaufleuten und dem Offizierskorps zusammensetzten, bekannt und damit auch außerhalb der Residenzstädte geläufig.<sup>33</sup>

Allerdings wurde die höfische Innovation vom gehobenen Bürgertum nicht nur aufgegriffen, sondern hier weiterentwickelt. Viele der noch erhaltenen einfachen Biedermeiermöbel stammen aus bürgerlichem Besitz. Für besonders aufwändige, in ihrem Prunk dem Empire nahestehende Möbel entspricht es am ehesten den wirtschaftlichen Bedingungen, adlige bzw. fürstliche Auftraggeber zu vermuten. Durch die sich entwickelnde Industrialisierung im Laufe der ersten Jahrhunderthälfte konnten sich jedoch auch im Bürgertum viele Vermögende etablieren, die eine entsprechend luxuriöse Einrichtungsart pflegten.<sup>34</sup> Da die Möbel oft multifunktional waren, war es auch weniger Gutgestellten möglich, sich zumindest in ihren Wohnzimmern mit ein paar einfachen Biedermeierstücken einzurichten.<sup>35</sup> Das Bürgertum wurde demnach im fortschreitenden Biedermeier zu einer bedeutenden Auftragberschicht für Möbel.

Unklar bleibt, wann die Epoche ihren Schlusspunkt gefunden hat. Himmelheber propagiert ein Ende des reinen Biedermeierstils um 1830, da nach diesem Datum viele neue formale Elemente die strengen Kastenformen aufweichten, zudem historisierende sowie Formen des späten Empire die Möbel „verwildern“ ließen.<sup>36</sup> Dagegen spricht, dass trotz neuer Formeinflüsse die Möbel in ihrem Grundduktus eindeutig biedermeierlich blieben, also eher von einer verspielteren Spätform gesprochen werden muss.<sup>37</sup> Bahns plädiert für ein Epochenende um 1851, da mit der ersten Weltausstellung in jenem Jahr verschiedene neue Stilvorbilder das spätklassizistische Biedermeier endgültig ablösten.<sup>38</sup> Laut Krüger seien Biedermeiermöbel bis 1860 gängig gewesen, was jedoch nicht eindeutig anhand von Möbeln aus dieser Zeit belegt werden kann.<sup>39</sup> Da keine Epoche abrupt endet, ist es durchaus anzunehmen, dass späte Ausläufer des Stils bis in diese Zeit hergestellt wurden. Bedenkt man, dass die historistischen Stilvarianten nach der Revolution 1848 endgültig Fuß fassten und die neuen politischen Verhältnisse zudem den Lebensstil veränderten, so scheint das Jahr 1848, das in der Regel als Epochenende gesetzt wird, als Orientierungspunkt am sinnvollsten.<sup>40</sup>

Es handelt sich somit um eine auf Schlichtheit ausgerichtete Möbelkunst, die um 1805 erstmals in höfischen Kreisen auftrat und bald vom gehobenen Bürgertum aufgenommen wurde. Die Entstehung des Möbelstils stimmt damit zeitlich nicht mit der kulturhistorischen Epoche überein, deren Beginn um 1815 gesetzt wird. Die Einführung des neuen Stils lag zum einen in wirtschaftlichen Gegebenheiten, zum anderen in einer veränderten Lebensanschauung begründet. Breitere bürgerliche Schichten konnten sich erst in der fortschreitenden ersten Jahrhunderthälfte mit Biedermeiermöbeln einrichten, es handelt sich somit nicht um eine genuin bürgerliche Kunstform. Um das Jahr 1830 machte sich ein Stilwandel bemerkbar, die Formen wurden gerundeter bzw. nahmen historisierende Elemente auf. Das Ende des Stils ist nicht eindeutig zu bestimmen, kann aber mit dem Ende der Biedermeierzeit als kulturgeschichtlicher Epoche 1848 gleichgesetzt werden.



## Geschichte und Funktion des Sekretärs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Der Blick in die Kulturgeschichte ermöglicht es, Unklarheiten zwischen Biedermeierstil und Biedermeierzeit sowie den Auftraggebern und Nutzern der in dieser Epoche entstandenen Möbel teilweise zu beheben. Während die Geschichte der Möbelgattung *Sekretär* in der Forschung mehrfach Beachtung gefunden hat, wurde die Nutzung dieses Möbelstücks bisher nur bruchstückhaft untersucht. Die Meinungen über die Funktionen gehen dabei so weit auseinander, dass eine detaillierte Darstellung von schriftlichen und bildlichen Quellen nötig erscheint. Da die Unstimmigkeiten jedoch schon in den Begrifflichkeiten beginnen, sollen diese vorab erörtert werden.

### 2.1 Definition des Terminus *Sekretär*

Der Begriff *Sekretär* zur Benennung eines Schreibmöbels ist in der Fachliteratur mehrdeutig und wird auf unterschiedliche Typen angewendet. Daher ist es unabdingbar, die verschiedenen Begriffsinhalte vorzustellen und die in dieser Arbeit angewandte Definition zu begründen. Die Möbelgattung des *Sekretärs mit senkrechter Fallklappe* ist in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Frankreich entwickelt worden. Mit der Übernahme des Typus ist auch der Terminus ins Deutsche eingeführt worden. Der französische *secrétaire* bezeichnet in erster Wortbedeutung einen Menschen, der mit Organisation, Schriftverkehr bzw. der allgemeinen Kommunikation für einen Vorgesetzten oder eine Dienststelle betraut ist. Das Denotat eines assistierenden, ordnenden und zuarbeitenden Menschen wurde auf einen Möbelypus übertragen, der durch seine Funktionen – die Ermöglichung des Schreibens sowie der geordneten Ablage und des Verwahrens von Papieren und Schreibutensilien – einen ähnlich dienlichen Zweck erfüllt.<sup>41</sup> Die Betonung liegt dabei auf einem „Sekretieren“, also der Möglichkeit, etwas unter Verschluss zu halten.<sup>42</sup> So wie der Schriftführer oder Beamte aufgrund seiner Arbeit in vertrauliche Dinge eingeweiht ist, so verwahrt auch das Möbel Interna in seinen Schubladen. Die Privatsphäre und die Möglichkeit der Geheimhaltung werden durch die Möbelkonstruktion gewährt: die hochgeklappte Schreibplatte

verschließt die dahinterliegenden Fächer und Schubladen, das sogenannte Eingerichte, mit dessen mehr oder minder wertvollen Inhalt. Somit ist dieses nicht nur vor den Blicken, sondern auch vor dem Zugriff Unbefugter geschützt. Das Sekretieren wurde so sehr in den Vordergrund gerückt, dass der Begriff *Sekretär* sogar für Möbelformen verwendet wurde, die lediglich die Möglichkeit der Unterbringung von Dokumenten oder Wertsachen, jedoch keine Schreibmöglichkeit boten.<sup>43</sup>

Im Französischen haben sich zwei Begriffe zur Unterscheidung der Sekretärformen durchgesetzt: Der *secrétaire à abattant* bezeichnet das in dieser Arbeit untersuchte Schreibmöbel mit senkrechter Fallklappe, der *secrétaire à pente* hingegen ein Schreibmöbel mit schräger Klappe, im Deutschen als *Pultsekretär* oder *Pultschreibschrank* bezeichnet.<sup>44</sup> Während die Trennung der beiden Typen im Französischen eindeutig ist, fehlt im Deutschen ein Ausdruck für den *secrétaire à abattant*. Da die im frühen 19. Jahrhundert häufigste Schreibmöbelform eine senkrechte Fallklappe besitzt, wird gemeinhin einfach von *Sekretär* gesprochen. Lediglich bei Haaff findet sich die Bezeichnung *Standsekretär*.<sup>45</sup> Der Begriff ist jedoch wenig überzeugend, da die Eigenschaft des stehenden, also schrankartigen Möbels letztlich bei allen Sekretärtypen vorliegt.<sup>46</sup> Das Fehlen eines adäquaten Terminus für den *secrétaire à abattant* führt natürlicherweise zu begrifflichen Überschneidungen. Unter anderem werden sowohl der *Sekretär* als auch der *Schreibschrank* zum einen als Name für den *secrétaire à abattant*, zum anderen als übergeordnete Bezeichnung für sämtliche Schreibmöbel mit Klappe in schrankartiger Form verwendet. Trotz des zumeist synonymen Gebrauchs lässt sich eine unterschiedliche Gewichtung in der Wortbedeutung feststellen. Beim *Sekretär* wird das Vorhandensein einer Schreibklappe, die das dahinterliegende Eingerichte verbirgt, in den Vordergrund gestellt. Die Bezeichnung *Schreibschrank* hingegen verweist auf die aufragende Kastenform des Möbels und betont so in Abgrenzung zum Schreibtisch die Möglichkeit der Verwahrung größerer Gegenstände. Eine Klappe muss beim *Schreibschrank* nicht zwingend vorhanden sein.

In der Möbelforschung ist mit etwa der gleichen Häufigkeit von *Sekretär* bzw. *Schreibschrank* die Rede, zeitgenössische Quellen hingegen verwenden meist den Begriff *Sekretär*. Die Bevorzugung dieses Begriffs in der vorliegenden Arbeit wird, trotz der Widersprüchlichkeiten, letztlich auch durch diesen Umstand gerechtfertigt. Zur Verdeutlichung seien noch einmal die wesentlichen Merkmale genannt, die die Form des *Sekretärs* bestimmen: Der durchgehende schrankartige Korpus besitzt Schubladen im Unterteil<sup>47</sup> und eine im geschlossenen Zustand senkrechte Schreibplatte, hinter der sich ein Eingerichte bestehend aus Schubladen, offenen